

Die Geschlechterdynamiken der Covid-19 Krise

Kea Fronzek

Einleitung

Die Corona Pandemie stellt alle – Regierungen sowie die gesamte Bevölkerung und das gesellschaftliche Leben – vor besondere Herausforderungen: Ausgangsbeschränkungen, Kontaktverbote, Kita- und Schulschließungen, das Herunterfahren der Wirtschaft und die erhöhte Arbeitsbelastung für Arbeiter*innen in sogenannten systemrelevanten Berufen sind nur einige Beispiele dafür. Die Last dieser Herausforderungen und Probleme, sowie die Risiken und Gefahren des Virus sind jedoch nicht gleichermaßen auf alle verteilt. Vor dem Virus sind eben nicht alle gleich. Kimberlé Crenshaw bezeichnet dies sehr passend als „[disproportional vulnerability](#)“. Um die Auswirkungen der Corona-Krise –die den Virus mit seiner Gefahr an sich, aber auch die politischen Maßnahmen zur Bekämpfung dessen Ausbreitung beinhalten – annähernd umfassend zu begreifen, bedarf es mehrerer Perspektiven und Blickwinkel, die diese Auswirkungen beleuchten. Es muss auf die spezifischen Umstände und Situationen aller Menschen eingegangen werden, und besonders auf die derer, die von Diskriminierung, sowie von deren Kombinationen betroffen sind. Ein feministischer und intersektionaler Blick, sowie das Konzept der [feministischen Neugierde von Cynthia Enloe](#) sind dabei unverzichtbar und offenbaren dabei auch – aber nicht nur – die Geschlechterdimensionen und -dynamiken der Corona-Krise, auf die im Folgenden eingegangen wird.

Warum feministische Neugierde und Perspektiven jetzt wichtig sind

Eine feministische Neugierde stellt dabei die Frage, wo die Frauen* sind – in der Politik, der Gesellschaft und sonst überall. Sie stellt Machtfragen und offenbart damit Machtstrukturen, sowie Geschlechterrollen und -dynamiken, die sonst als gegeben oder bedeutungslos angesehen würden. Sie erweitert den Horizont des Politischen auf das Private, das sonst als unpolitisch und irrelevant abgetan wird. Und gerade zu Beginn der Pandemie, als sich das Leben stärker auf das Private reduzierte, Arbeitsplätze ins Home-Office verlagert wurden, das Zuhause kaum verlassen werden konnte/durfte und durch verstärkte Unsicherheiten Angst, sowie (psychischer) Stress deutlich zunahm, ist das Private so wichtig, präsent und politisch wie selten zuvor. Genau dies macht eine feministische und intersektionale Perspektive unverzichtbar und zu einer Möglichkeit, um

Diskriminierungen und Benachteiligungen – die schon vor der Krise bestanden, nun aber verstärkt und sichtbarer werden – einer kritischen und reflexiven Debatte auszusetzen und etwas entgegenzustellen. Intersektionalität wirft dabei einen Blick auf die Wechselwirkungen verschiedener Diskriminierungen durch ihre Überschneidung und Gleichzeitigkeit, welche sich von der bloßen „Addition“ mehrerer Diskriminierungen unterscheiden und über diese hinausgehen und macht damit auf Unterschiede in vermeintlich homogenen Gruppen aufmerksam.

Zunächst stellt sich jedoch die Frage, warum Geschlechterrollen überhaupt für die Auswirkungen der Corona-Krise relevant sind. Geschlechterrollen beeinflussen unter anderem, welche Rollen und Aufgaben Männer* und Frauen* in der Gesellschaft ein- beziehungsweise übernehmen. Die Internalisierung stereotypischer Normen als Teil der Sozialisierung prägt beispielsweise die Berufswahl, den Umfang der Care-Arbeit, die eine Person übernimmt, sowie ihre Beziehungen zu Angehörigen und Freund*innen. All dies [beeinflusst die Wahrscheinlichkeit](#), Häufigkeit, Intensität und Art des Kontakts mit potenziell oder faktisch Infizierten. Damit haben Geschlechternormen, -rollen und -beziehungen, beispielsweise das Bild der Frau* als Kümmerin, einen Einfluss auf die unterschiedliche Verwundbarkeit der Geschlechter in Bezug auf die Infektion mit dem Virus, die Aussetzung zu Keimen und die [Behandlung von Männern und Frauen*](#).

Systemrelevante Berufe, der Arbeitsplatz und die Care-Arbeit

Dies manifestiert sich deutlich in der stärkeren Belastung von Arbeiter*innen in sogenannten systemrelevanten Berufen. Arbeitende im Gesundheitssektor sind weltweit zu 70% meist migrantische Frauen*, welche unter schlechten Bedingungen schlecht bezahlt werden und schon seit Jahren – auch deswegen – unter einem [Pflelegenotstand](#) leiden. Diese Arbeitsbedingungen, sowie die mangelnde Wertschätzung, resultieren auch gerade daraus, dass Frauen* diese Berufe primär ausüben. Einerseits deswegen, weil Frauen* diese Tätigkeiten während der Entstehung des jetzigen Wirtschaftsmodells in Form von unbezahlter Care-Arbeit privat erledigten, und andererseits durch die generelle Abwertung von Tätigkeiten, die Frauen* ausführen.

Momentan verschlechtern sich die Arbeitsbedingungen für Pflegekräfte noch mehr, unter anderem durch die erhöhte Belastung, fehlende und/oder mangelhafte Schutzausrüs-

tung, sowie die psychische Belastung durch die Pandemie. Frauen* sind damit von den ökonomischen Auswirkungen der Krise besonders betroffen.

Aber auch diejenigen, die vom – vermeintlich für alle – sicherem Home Office aus arbeiten, sind durch vermehrte Care-Arbeit einer höheren Belastung ausgesetzt. Durch Kita- und Schulschließungen muss die Kinderbetreuung von einem Elternteil übernommen werden. [Meistens ist dies die Mutter](#) – sei es aus „logischen“ Abwägungen, da die Frau* (reduziert auf Hetero-Beziehungen) häufig weniger verdient oder flexibler sei als der Mann, oder aus einer aus Geschlechterrollen und -normen entstehenden „Selbstverständlichkeit“. Dies beschränkt die beruflichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten von Frauen* (noch weiter). Doch nicht nur die Betreuung von Kindern, sondern auch die Betreuung und Unterstützung von Älteren, Nachbar*innen oder Verwandten durch die Übernahme von Einkäufen oder des Putzens der Wohnung führt zu einem Anstieg an unbezahlter Care-Arbeit. Diese wird [primär von Frauen* übernommen](#).

Das Zuhause

Betrachten wir nun das Zuhause an sich, welches in Zeiten einer Pandemie als einzig sicherer Ort propagiert wird. Dies gilt jedoch nur für Menschen, die nicht von physischer und struktureller Gewalt bedroht oder betroffen sind. Ein Anstieg an häuslicher Gewalt, welche aus den Ausgangsbeschränkungen, aber auch durch erhöhten Stress und (auch finanziellen) Unsicherheiten „gefördert“ wird, [bedroht vor allem Frauen* und Kinder weltweit](#).

Aus einer [queeren Perspektive](#) sind Ausgangsbeschränkungen und Kontaktverbote auch dahingehend problematisch, als dass diese den psychologischen Druck durch Eltern oder andere Mitglieder des Haushaltes auf queere oder trans-Menschen durch verstärkten Kontakt miteinander und gegebenenfalls auch – damit vielleicht einhergehend - verstärkte „Kontrolle“ erhöhen und dies nicht durch Treffen mit Freund*innen oder „Unterstützer*innen“ „kompensiert“ werden kann. Darüber hinaus ist eine effektive Isolation nur in einem „ausreichend großen“ und über die notwendige Privatsphäre verfügenden und überhaupt erstmal verfügbarem Zuhause möglich. Jedoch auch wenn das Zuhause „sicher“ und – objektiv gesehen – „ausreichend“ für eine Isolation ist, kann dies zu [erhöhtem psychologischem Stress führen](#).

Der mediale Diskurs und die Frage der Führung

Frauen* sind in Krisenzeiten eine Art „Stoßdämpfer“. Sie halten das gesellschaftliche Leben am Laufen, in dem sie sich durch die [Übernahme der vermehrten Care-Arbeit](#) aufopfern. Ich möchte damit Männern keinesfalls pauschal vorwerfen, auf der faulen Haut zu liegen und sich dabei ins Fäustchen zu lachen – es ist aber Fakt, dass Frauen* derzeit – und sonst – mehr Care-Arbeit übernehmen und (damit) beruflich eingeschränkter sind. Dies muss anerkannt und wertgeschätzt werden. Das geht jedoch nur, wenn die Dynamiken dahinter aufgedeckt werden – mithilfe von feministischer Neugierde und intersektionalen Perspektiven.

Diese sind momentan jedoch nicht das Hauptaugenmerk des medialen Diskurses. Das sind eher die Entscheidungsträger*innen und Staatsoberhaupt. Und dies ist wichtig – keine Frage! Vor allem die kritische Auseinandersetzung mit der Angemessenheit und Wirksamkeit der beschlossenen Maßnahmen, sowie mit dem Verhalten der Politiker*innen sind wichtig für einen demokratischen Diskurs. Dies muss jedoch auch aus einer feministischen – und weiteren – Perspektive(n) geschehen. So wird beispielsweise deutlich, dass männliche Staatsoberhaupt und Politiker häufig auf Kriegsrhetorik zurückgreifen, um die Bevölkerung auf den „Kampf“ gegen den Virus vorzubereiten und sich selbst als einen starken, männlichen Anführer darzustellen, welcher mit seinem – primär mit Männer besetztem – Krisenstab durch die Krise führt. Doch welche Implikationen hat so eine maskuline Rhetorik und ständige Demonstration von („maskuliner“) Macht? Braucht es in diesen Zeiten von Unsicherheiten nicht verständnisvolle, empathische und solidarische Führungspersonen, die mithilfe eines diversen Krisenstabs auf die Bedürfnisse aller, und vor allem der Verletzlichsten ein- und mit solidarischem Beispiel vorangehen? Führungspersonen, die die Gemeinschaft der Bevölkerung betonen, aber auch auf die „disproportional vulnerability“ aufmerksam machen und staatliche Unterstützung daran anpassen? Eine als „weiblich“ deklarierte Führung ist in Zeiten einer Pandemie essenziell und Länder wie Neuseeland, Finnland, Deutschland und Norwegen demonstrieren mit ihrem erfolgreichen Vorgehen [die Vorteile dessen](#).

Fazit

Die Beleuchtung der Corona-Krise mit feministischen und intersektionalen Perspektiven bietet damit einen deutlichen Mehrwert an Erkenntnissen und deckt Machtverhältnisse auf, die sonst verborgen blieben. Sei es am Arbeitsplatz oder im Home-Office, die poli-

tische Elite oder die Familie: überall führt ein Blick auf die Frauen* zu einem Sichtbarwerden von Ungerechtigkeiten und ungleichen Auswirkungen der Corona-Krise auf die Geschlechter. Eine feministische Neugierde macht es uns möglich, diese Ungleichheiten aufzudecken und damit auch diese anzuprangern und der Politik vorzuhalten. Denn die Geschlechterdynamiken betreffen uns alle, und seien ihre Auswirkungen noch so privat oder alltäglich – sie sind und bleiben politisch.

Weiterführende Links:

- <https://www.nytimes.com/2020/03/12/us/women-coronavirus-greater-risk.html?searchResultPosition=1%20>
- <https://taz.de/Corona-ist-weiblich/!5670768/>

